

# Ibsen, atemberaubend grellbunt

**SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH** Stefan Puchers Neuinterpretation von Ibsens Klassiker «Ein Volksfeind» spielt in einer Cyberwelt, die irritierend real ist. Mit dieser Premiere eröffnete das Schauspielhaus Zürich am Donnerstag die neue Spielzeit.

Grellbunte Wände, im Halbrund angeordnet, besetzen den Bühnenraum. Sie erinnern an grossflächige Screens mit Leuchtbalken darüber. Und tatsächlich werden sie in der Folge immer wieder mit grossflächigen Projektionen der Schauspieler bespielt, mal in der Totale, mal in schonungslos entlarvendem Zoom. Und später sogar mit der Einspielung einer Volksversammlung im Foyer – doch zuvor heisst es, eine zähe und ziemlich verkopfte Theaterstunde durchzusitzen.

## Echt vs. virtuell

Das atemberaubend virtuelle Bühnenbild von Barbara Ehnes macht deutlich: Die reale, die realistische Welt der Brüder Peter und Tomas Stockmann, wie sie Ibsen in seinem 1883 uraufgeführten Stück parabelhaft entwirft, ist definitiv im Netz angekommen. Das zeigen auch die Figuren: Ihre Frisuren synthetisch; ihre Kostüme knallig, unicolor oder mit geschmacklosen flächigen Mustern besetzt – wie am Bildschirm entworfen. Handy und Laptop sind immer in Griffnähe. Die Menschen selbst switchen gewissermassen zwischen Wirklichkeit und Bildschirm, auf dem man ihre übergrossen Gesichter oft sieht.

Virtuell scheint auch die Ortschaft, die zu Beginn aus der Erdoberfläche herbeigezoomt wird und jetzt in der Mitte der Bühne in Form von Modellhäuschen aus dem Baukasten thront.

Dominiert wird der einst beschauliche Kurort von einer riesigen sternförmigen Hochbaute. Baugruben und vor allem ein wuchtiger Bohrturm haben die Idylle längst in die Zukunft katapultiert: Hier wird mittels Fracking, jener fragwürdigen Tech-

nologie, bei welcher unter hohem Druck mit Chemikalien versetztes Wasser ins Erdreich gepresst wird, Erdöl und Erdgas gelöst und gefördert.

Ein schlüssiges Bild ist es sodann, dass im letzten Bild die Erdscholle, auf der das Dorf siedelt, hochgefahren wird, bis sie wie weiland Tantalus' Fels dräuend über den ausgelieferten Menschenlein schwebt. Denn: Fracking ist

mit erheblichen Risiken für die Umwelt verbunden und bildet den Angelpunkt, um den sich das Stück dreht. Wenigstens aus der Sicht des FAZ-Redaktors und Science-Fiction-Autors Dietmar Dath, der auf Anregung des Regisseurs Stefan Pucher die ibsenske Vorlage neu bearbeitet hat.

Da ist es nur folgerichtig, dass auch die Schreiberlinge des Ortsblattes zur E-Plattform-Redakteurin Hovstad und zum Blogger Billing mutieren; und Aslaksen, der Vertreter des Mittelstands, zum Softwareunternehmer (Matthias Neukirch als umwer-

fender Referent des Mittelstandes). Alle drei sind sie Repräsentanten der scheinbaren Partizipation für alle, wie sie in der nichtssagenden Ad-hoc-Publikumsumfrage persifliert wird.

## Transparenz vs. Vernebelung

Dieser Ansatz ist gewieft und in sich stimmig gemacht, die Dialoge aktuell und griffig. Mit eigens komponierter rockiger und mitunter überlauter Musik tatsächlich im Hier und Heute – und sogar im Morgen! – angesiedelt. Der Preis dagegen ist die Denkarbeit, die dem Publikum durch die pla-

kative Zurschaustellung abgenommen wird.

Die Parallele des Badearztes, der – bei Ibsen – ebenso furios wie erfolglos für die Aufdeckung des Skandals um das verseuchte Grundwasser kämpft, hat natürlich unzählige Bezüge zu den Machenschaften aktueller Grosskonzerne. Vielleicht wäre dieser Transfer, geleistet durch die Reflexion des Publikums, anregender und wohl noch erschütternder, als wenn er bereits auf der Bühne vollzogen wird.

Vorbehaltlos dagegen ist die schauspielerische Leistung zu

würdigen, vorab von Markus Scheumann als intensivem Dr. Tomas Stockmann. Er darf und kann sämtliche Register vom Retter der Gemeinschaft bis zum elitären Egomane ziehen, während die übrigen Akteure zum Teilstückbedingt etwas eindimensionaler oder auf köstliche Kabinettsszenen beschränkt bleiben.

Vielleicht wurde dem ganzen aufwendigen Setting mehr Bedeutung geschenkt als einer individuellen Personenzeichnung – aber das entspräche dann ja durchaus der heutigen Cyberästhetik. *Bruno Rauch, sfd*



Das Bühnenbild von Barbara Ehnes zeigt: Die realistische Welt, wie sie Ibsen in seinem 1883 uraufgeführten Stück «Ein Volksfeind» entworfen hat, ist im Netz angekommen. *pd / Tanja Dorendorf*

## In Kürze

### MADRID Viel Publikum für Kunst aus Basel

Schätze aus dem Kunstmuseum Basel haben sich in Madrid als Publikumsmagnete erwiesen. Zwei noch bis Montag dauernde Ausstellungen zählen zu den meistbesuchten im Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía, wie das Kunstmuseum Basel mitteilte. Die Ausstellung «Fuego blanco» umfasst 110 Werke aus der Öffentlichen Kunstsammlung Basel aus den letzten 150 Jahren. Dazu kommen in der Ausstellung «Modernidad» rund 60 Werke der Sammlungen von Karl Im Obersteg und Rudolf Staechelin, die ab Oktober in der Philipps Collection in Washington gezeigt werden. *sda*

### LOS ANGELES Kunstraub blieb lange unbemerkt

In Los Angeles wurden neun Kunstdrucke von Pop-Art-Künstler Andy Warhol gestohlen und durch einfache Siebdrucke ersetzt. Erst als im Juli eines der Werke neu gerahmt werden sollte, fiel auf, dass die Drucke nicht nummeriert und unterzeichnet waren. Deren Zustand deutete darauf hin, dass der Raub in den letzten drei Jahren stattgefunden habe, schreibt die «Los Angeles Times». Die Bilder hingen beim Filmunternehmen Moviola. *sda*

## «Ohne dich geht es nicht» – mehrfach

**MUSICAL** Sie waren einst Medizin für Liebeskummer und Sehnsucht nach Abenteurer. Jetzt sind die Lieder von Peter, Sue & Marc wieder da – als Generikum: Im Theater 11 feierte das Musical «Io senza te» gestern Premiere.

Das Trio Peter, Sue & Marc ist die CH-Variante von ABBA und die Schweizer Schlagermusiklegende der 70er-Jahre. Sie sassen im Publikum, schauten und hörten zu, wie die Autoren Domenico Blass und Stefan Huber ihre alten Hits in eine Bühnengeschichte gebettet haben. Auch im Publikum teilten wohl viele die Nostalgie, die alte Liebe. «Alti Liebi» könnte auch der Titel zu diesem Stück heissen, das dem Dauerbrenner «Ewige Liebi» nacheifert und vielleicht das Zeug hat, zum neuen Schweizer Hitmusical zu werden.

So viel eingängige Musik und so eine schöne Geschichte! Es geht um die Wonnemond-Schlager von Peter, Sue & Marc und um die Ehe von Lilly und Jean-Rémy, die nach 20 Jahren so ziemlich durchgerostet ist. Er arbeitet in die Nacht hinein in seiner Bar, sie geht früh zur Arbeit, getrennte Zimmer drängen sich auf. Alte Liebe rostet nicht – das gilt aber immerhin für den Song, der einst das Lieblingslied der beiden war. «Io senza te» heisst das Musical, und so heisst der Ohrwurm, der ihre einst junge Liebe begleitete und jetzt die Liebe wieder auffrischen soll.

Dafür setzen sich drei Freunde ein, aber es misslingt. Ein zweiter Musical-Akt ist erforderlich, um es zu richten. Am Ende wird eine alte Ehe neu beschworen und zwei neue Paare schwören mit. Das «Ohne-dich-geht-es-nicht» gilt eben mehrfach. Aber das alles genau zu erzählen, würde hier zu weit führen, und etwas weit-schweifig geriet ja auch der Abend im Theater 11. Nur so viel: Die «Io senza te»-Improvisation der drei wird zum Ausgangspunkt

für eine Karriere als Peter-Sue-&Marc-Coverband, die sie dem Doctor Rock zu verdanken haben, einem vergammelten Backstage-Handlanger, der sich als Musikproduzent aufspielt.

### Auch ein wenig Ironie

Das zeigt – und das gehört zu den starken Seiten des Stücks –, dass die Produktion die Revival-Manie, der sie selber frönt, auch ein wenig ironisiert und das fast hundertprozentig terzenselige Singen nicht

nur ernst nimmt. Einige weitere Figuren sind im Spiel, das auf den Bahamas beginnt, in Zürich spielt und auf den Bahamas zum ausufernden Happy End gelangt. Dialogwitz und Running Gags sorgen für Lacher, rührende Momente greifen ans Herz, und neben den hundert kurzen sketchartigen Szenen, denen sich die Handlung entlanghangelt, gibt es opulente Choreografien und Ausstattungsparaden. Der Choreograf Simon Eichenberger, Bühnenbildner Ka-

rel Spanhak und Kostümbildner haben mit den Darstellern weder Aufwand noch Ideen gescheut und setzen Lieder wie etwa «Doctor Rock», «A Criminal Thing», «Charlie Chaplin» oder «Fireland» grossartig in Szene, und die zahllosen kleinen Szenenwechsel werden dank der Mobilität der Bühnenelemente von Regie und Licht elegant bewältigt.

### Witzige, würdige Hommage

Und dann ist da die Bühnentauglich eingerichtete Compilation, die alles irgendwie verbindet. Dafür sorgt säuselnd und poppig die zwölfköpfige Band unter der Leitung des Arrangeurs Kai Tietje, und natürlich sympathisiert man rasch mit den lebenswürdigen bis kauzigen Typen. Mit Anja Haessli zuerst, die mit schöner Stimme und jugendlicher Figur als Ky eine echte Sue-Tochter zu sein scheint. Mit Ritschi als Gio und Jörg Neubauer als Dieter bildet sie ein tadelloses Gesangstrio. Ein Highlight der Produktion ist Rolf Sommer als Rockmusiker, und ein klares Rollenprofil vermitteln auch Sylvia Heckendorn als Lilly, Romeo Meyer als Jean-Rémy und Christoph Wettstein als Paul. Ob ihnen und dem vifen Ensemble ein Grosse Erfolg vergönnt sein wird, wie ihn das Trio Peter, Sue & Marc einst gewohnt war, wird sich zeigen, eine ebenso witzige wie würdige Hommage ist ihnen auf jeden Fall gelungen. *Herbert Büttiker*



Der grosse Auftritt: Das Covertrio mit «Charlie Chaplin». *pd*